

LESEPROBE

Brenda Joyce: Eine Rose für den Highlander

Band 25853

Copyright © 2015 by MIRA Taschenbuch in der HarperCollins Germany GmbH

Originaltitel: A Sword Upon The Rose

Übersetzer: Gisela Grätz

*Brodie Castle, Schottland**1. Dezember 1307*

Das Feuer war allgegenwärtig, ein loderndes Inferno. Menschen schrien im Todeskampf, Pferde wieherten panisch, Schwerter klirrten.

Der Rauch verflüchtigte sich. Alana wurde von blankem Entsetzen gepackt.

Das Landgut stand in Flammen, und vor den brennenden Mauern kämpften Männer mit Schwertern und Speißen, zu Fuß und zu Pferde. Bei den einen handelte es sich um englische Ritter in vollem Harnisch, die anderen waren Männer aus dem Hochland. Ein englischer Recke wurde von der Klinge eines Highlanders durchbohrt, mit aufgeschlitztem Rumpf stürzte ein mächtiges Schlachtross zu Boden; sein Reiter, ein Highlander, sprang aus dem Sattel ...

Wo bin ich?

Alana schwirrte der Kopf. Der Boden unter ihren Füßen schien bedrohlich zu schwanken. Sie merkte, dass sie fiel, verkrallte sich in die Erde. Sah hoch.

Ihr Blick erfasste einen Mann inmitten des brutalen Gemetzels. Der Krieger kämpfte zu Fuß, ein blutiges Schwert in der Hand. Die langen schwarzen Haare peitschten ihm ins Gesicht, seine Tunika reichte ihm über die bloßen Oberschenkel bis fast zu den Knien, den Fellumhang hatte er über den breiten Schultern zurückgeschlagen. Er brüllte den blutbespritzten Hochlandkriegern etwas zu, trieb sie an. Jeder von ihnen kämpfte verzweifelt um sein Leben.

Die Schlacht wogte hin und her, etliche der englischen Söldner flohen, ein paar Ritter zogen sich im Galopp zurück. Doch der dunkelhaarige Highlander focht weiter, duellierte sich mit einem englischen Ritter. Verbissen hieben sie mit ihren Schwertern aufeinander ein, wieder und wieder.

Alana erstarrte. Was hatte sie gerade gehört?

Ihr Blick flog zu dem Landgut. Aus dem Gebäude drangen die Hilfeschreie einer Frau. Und weinten da nicht auch Kinder?

Irgendwie kam sie auf die Füße. Doch der dunkelhaarige Highlander war bereits bei der lichterloh brennenden Haustür.

Qualm drang durch die Holzbohlen, Flammen schlugen aus dem benachbarten Fenster. Ohne den Rauch, die Hitze oder das Feuer zu beachten, rammte er eine Schulter hart gegen die Tür ...

Urplötzlich bekam sie Angst um ihn, ebenso urplötzlich, wie er sich umwandte. Für einen kurzen Moment blickte sie ihm in das kantige, entschlossene Antlitz, starrte in seine durchdringend blauen Augen. Im nächsten Moment stürzte er in das brennende Gebäude.

Als er wieder auftauchte, trug er ein kleines Kind auf dem Arm und trieb eine Frau und ein weiteres Kind vor sich her ins Freie, in Sicherheit.

Sie verspürte grenzenlose Erleichterung. Er hatte die Frau und ihre Kinder gerettet – sie würden nicht sterben!

Das Dach stürzte ein. Hoch schossen die Flammen in den Himmel. Er ließ sich fallen, barg das Kind unter seinem Körper. Glühende Gebälkteile landeten neben ihm auf dem Boden.

Er sprang auf, brachte sich aus der Gefahrenzone. In sicherer Entfernung von dem brennenden Haus übergab er das Kleine seiner weinenden Mutter. Dann drehte er sich um, ließ den Blick suchend über das Gehölz gleiten, in dem Alana sich verbarg. Fast war es, als wisse er, dass sie dort sei.

Ein Hüne mit zotteligem rotem Haar, ein Mann aus dem Trupp der Highlander, tauchte hinter ihm auf, hob den Dolch, um ihn dem Krieger in den Rücken zu stoßen.

„Hinter dir!“, schrie Alana entsetzt.

Der dunkelhaarige Highlander schien die Gefahr zu wittern, denn in dem Moment, da der Dolch herniedersauste, wirbelte er herum. Er gab keinen Laut von sich, erstarrte nur, als die Klinge in seine Brust eindrang. Als Nächstes sirrte sein Schwert durch die Luft, so schnell, dass Alana der Bewegung kaum zu folgen vermochte.

Tödlich getroffen, ging der rothaarige Verräter in die Knie und kippte zur Seite. Der Highlander versetzte ihm einen weiteren tödlichen Stoß, dann hielt er inne, baute sich neben seinem Opfer auf. Er schwankte und stürzte zu Boden ...

„Alana! Komm zu dir! Du machst mir Angst!“

Alana keuchte auf, schmeckte Erde und Schnee. Überwältigt vom Anblick der Schlacht – dem Verrat, dessen Zeugin sie gerade geworden war –, brauchte sie einen Moment, bis sie sich wieder rühren konnte.

Die Haare standen ihr zu Berge, in ihrem Nacken prickelte es. Sie hatte das Bedürfnis, sich zu übergeben.

„Alana! Komm schon! Rasch, ehe jemand dich sieht!“ Ihre Großmutter Eleanor rüttelte sie an der Schulter.

Erst jetzt wurde die junge Frau sich ihrer Umgebung bewusst. Sie lag im Schnee, mit dem Gesicht nach unten. Ihre Wangen fühlten sich eiskalt an, ebenso die Hände. Ihre Handschuhe waren steif gefroren. Sie wusste nicht, wie lange sie so gelegen hatte.

Sie rang nach Luft, rang um Fassung, hoffte, dass die Übelkeit vergehen würde. Das Kribbeln im Nacken ließ nach. Ihr Magen beruhigte sich. Sie atmete tief, doch als sie sich mit Eleanors Hilfe aufsetzte, machte ihre Erleichterung einer tiefen Bestürzung Platz.

Vor ihnen lag der kleine Fluss, der außerhalb der Festungsmauern entlanglief und im Frühjahr stets Hochwasser führte. Es war ein klarer, kalter Wintertag, darum hatte sie sich mit den Kindern der Mägde vor die Burg begeben, um mit ihnen zu spielen. Ihr Ohnmachtsanfall musste die Kinder zu Tode erschreckt haben, vermutlich waren sie umgehend zu Eleanor gelaufen.

Alana starrte auf den Fluss. Er war größtenteils zugefroren, doch hier und da konnte sie Wasserpfützen erkennen, die verrieten, dass das Eis zu schmelzen begann. Allmächtiger Gott. Das Wasser ... selbst jetzt lockte es, dunkel und rätselhaft, barg Geheimnisse, die zu lüften keine Menschenseele das Recht hatte ...

Es war ihre erste Vision seit Monaten. Sie hatte gebetet, niemals wieder von einer heimgesucht zu werden. Mit Mühe riss sie den Blick von dem gefährlichen Gewässer los und rappelte sich auf.

Die Großmutter zog fürsorglich den wollenen Umhang um sie zusammen und musterte sie besorgt. Erst jetzt bemerkte Alana, dass sie nicht allein waren.

In schweren Pelz gehüllt, stand Duncan of Fren draughts Sohn Godfrey breitbeinig hinter Eleanor, die blauen Augen in dem vor Abscheu verzerrten Gesicht furchtsam geweitet. „Was hast du gesehen?“, verlangte er hochfahrend zu wissen.

„Ich hatte keine Vision“, erklärte sie trotzig und reckte das Kinn höher. Sie lebten unter demselben Dach, waren indes nicht verwandt, und obwohl sie in dem Krieg, der das ganze Land überschattete, auf ein und derselben Seite standen, betrachtete sie ihn als ihren Feind.

„Sie ist gestolpert und hingestürzt“, schaltete Eleanor sich ein. In ihrem Ton lag eine für sie ungewöhnliche Autorität.

Godfrey grinste höhnisch. „Ich frage dich noch einmal, Alana. Was hast du gesehen?“ Seine Stimme klang warnend.

Alana erschauerte. „Deinen Vater. Siegreich in der Schlacht“, behauptete sie kühn.

Er hielt ihrem Blick stand. Startete sie an, versuchte offenbar, zu entscheiden, was er von ihrer Auskunft halten sollte. „Wenn du mich anlügst, wirst du dafür büßen, du Hexe“, stieß er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und marschierte davon.

Unendlich erleichtert, dass er fort war, sank sie gegen ihre Großmutter. Was hatte sie gerade erschaut?

„Weshalb lehnst du dich gegen ihn auf?“ Eleanor schüttelte den Kopf. „Er könnte dich niederstrecken, wenn er es wollte.“

Alana ergriff ihre Hand. „Er macht mich rasend, Gran.“

Mit blauen Augen musterte die Ältere sie besorgt. Eleanor Fitzhugh war eine zierliche alte Frau, doch sie verfügte über einen starken Willen. Sie selbst mochte gealtert sein, doch ihr Verstand war noch hellwach.

Nichts lag Alana ferner, als ihr Sorge zu bereiten, dennoch tat sie es immer wieder. Eleanor war für sie die Mutter, die sie nie gehabt hatte – und das, obwohl sie nicht einmal wirklich verwandt waren.

„Godfrey ist ein arroganter Flegel, aber er hat nun mal das Sagen auf der Burg.“ Eleanor seufzte. „Und er wird einen Tobsuchtsanfall bekommen, wenn wir ihm sein Abendessen nicht pünktlich auftischen.“ Sie zögerte. „Eins noch, Alana. Du darfst dir deinen Hass nicht anmerken lassen.“

Das ist unmöglich, dachte Alana sofort. Wie oft hatten sie diese Unterhaltung schon geführt! Sie verabscheute Godfrey nicht nur, weil er sie zur Weißglut brachte und sie ebenfalls verabscheute, sondern vor allem, weil er eines Tages Herr auf Brodie Castle sein würde.

„Ich versuch es ja“, beteuerte sie matt.

„Du musst dir mehr Mühe geben.“ Resolut schlang die Sechzigjährige der zwanzigjährigen Alana den Arm um die Taille und stützte sie auf dem Weg zum Burgtor.

Alanas Knie waren weich, nach wie vor verspürte sie leichte Übelkeit. Wenn sie Gesichte hatte, ging es ihr anschließend jedes Mal so schlecht.

Die Zugbrücke war heruntergelassen, das riesige Tor stand offen. Es war so breit, dass zwei Fuhrwerke oder ein Dutzend Ritter auf Schlachtrössern nebeneinander hindurchpassten. Godfrey war nirgends zu sehen. Leider konnte man ihm nicht leicht aus dem Weg gehen, jedenfalls nicht, solange Brodie Castle dem Earl of Buchan gehörte.

Alanas Mutter, Elisabeth le Latimer, hatte die Burg als Mitgift in die Ehe mit Eleanors Sohn, Sir Hubert Fitzhugh, eingebracht. Sir Hubert war auf dem Schlachtfeld gestorben – kinderlos –, und Elisabeth hatte Trost bei Alexander Comyn, dem Bruder des Earl of Buchan, gesucht. Einige Monate später hatte Alana das Licht der Welt erblickt.

Elisabeth war bei der Geburt des Kindes gestorben, und Lord Alexander Comyn hatte Joan le Latimer, Elisabeths Cousine, geehelicht. Zwei Jahre nach Alanas Geburt war Joans Tochter Alice zur Welt gekommen und ein paar Jahre später ein weiteres Mädchen, Margaret.

Alana war ihrem Vater genau ein Mal begegnet – zufällig, nachdem er und seine Jagdgesellschaft sich in den umliegenden Wäldern verirrt und darum die Nacht auf Brodie verbracht hatten. Zu dem Zeitpunkt war das Mädchen erst fünf gewesen, aber nie würde sie den Anblick ihres hochgewachsenen Vaters vergessen, wie er strahlend im Schein der prasselnden Feuer der beiden riesigen Kamine in der Großen Halle gestanden und Alana mit der gleichen Verwunderung gemustert hatte wie sie ihn.

„Ist das meine Tochter?“

„Das ist sie, Mylord“, hatte Eleanor bestätigt.

Er war vor sie hingetreten, ohne sie aus den Augen zu lassen. Sein unverwandter Blick hatte Alana verunsichert. Was würde er sagen oder tun? Sie war wie erstarrt gewesen. Und er hatte so groß gewirkt, so hoch über ihr aufgeragt, mehr wie ein König denn wie ein Edelmann. Aber dann war er neben ihr in die Hocke gegangen.

„Du siehst deiner Mutter sehr ähnlich“, hatte er gesagt. „Mit deinem schwarzen Haar und den blauen Augen. Sie war die schönste Frau, die ich je gesehen habe, bis heute ist mir keine schönere begegnet.“

Von Freude überwältigt, hatte sie Lord Comyn scheu angelächelt. Irgendwie war ihr klar gewesen, dass er etwas Anerkennendes gesagt hatte. Ehe er mit seiner Jagdgesellschaft aufgebrochen war, hatte er Eleanor angewiesen, sich gut um seine Tochter zu kümmern. Alana hatte sich in Hörweite befunden und verstanden: Ihrem Vater lag etwas an ihr!

Doch danach war er nie wieder nach Brodie Castle gekommen. Sie hatte mit einem weiteren Besuch gerechnet und schwer unter der Enttäuschung gelitten. Doch mit der Zeit war der Schmerz schwächer geworden und schließlich ganz verblasst. Sie war eben nur ein Bastard.

Mit vierzehn war ihr gesagt worden, dass er eine Heirat für sie arrangieren wolle. Alana hatte es nicht geglaubt. Zu dieser Zeit war sie bereits zu der Überzeugung gelangt, dass ihr Vater nicht einmal mehr wusste, dass sie existierte. Und ehe sie sich darauf hatte freuen können, einen Gatten und ein eigenes Heim zu bekommen, hatte sie herausgefunden, dass ein Landgut in Aberdeenshire ihre Mitgift sein würde.

Eleanor hatte ihr gesagt, dass sie dankbar sein müsse, doch so sehr Alana es auch versuchte, war sie doch bitter enttäuscht. Brodie Castle hatte ihrer Mutter gehört. Eine illegitime Tochter konnte eine solche Feste nicht erben, und da es keine anderen Erben gab, erkannte König Edward von England die Burg dem Earl of Buchan als Lehen zu, und dieser wiederum belehnte seinen treuen Vasallen Duncan of Frendraught damit. Wie töricht es gewesen war, zu glauben, dass ihr Vater ihr – auf welchem wundersamem Wege auch immer – Brodie übereignen würde!

Er hatte es nicht getan, und es spielte auch keine Rolle mehr, denn Alana blieb unverheiratet.

Niemand wollte eine Hexe zur Frau.

Eleanor hielt Alanas Arm umfasst, als sie den morastigen Burghof durchquerten. Schweigend gingen sie an ein paar zotteligen Kühen vorüber, die mit dem Rücken zu den Mauern standen und die Gesichter der Sonne zugewandt hatten. Zwei Mägde schöpften Wasser aus dem Brunnen, ein Knabe brachte ein Bündel Holzscheite ins Haus.

Sie traten in die Große Halle, wo es dank der Feuer, die in den beiden Kaminen an den Seitenwänden prasselten, wärmer war. Godfrey und seine Männer saßen an dem wuchtigen Tisch vor einem der Kamine und führten eine hitzige Diskussion.

Alana hoffte, dass sie über ihre erfundene Vision seines siegreichen Vaters stritten. Die Vorstellung gab ihr ein Gefühl der Genugtuung, obwohl sie wusste, dass es kleinlich von ihr war.

Sobald sie in den Küchenräumen waren, zog Eleanor ihre Enkelin beiseite. „Was hast du gesehen?“, fragte sie mit gesenkter Stimme.

Alana blickte sich vorsichtig um. Die Köchin und ihre Mägde waren eifrig damit zugange, das Abendessen vorzubereiten. Ein Stück Wild und ein Lamm staken auf den Drehspießen. Sie streifte den pelzgefütterten Wollumhang ab und hängte ihn an einen Wandhaken. „Eine schreckliche Schlacht. Und einen Fremden, einen Krieger, der von einem seiner Gefolgsleute erdolcht wird.“

Eleanor zuckte zusammen. „Seit wann hast du Gesichte von Fremden?“ Verwundert suchte sie Alanas Blick.

Die jedoch schüttelte langsam den Kopf. „Du weißt, dass ich noch nie eine Vision von jemandem hatte, den ich nicht kenne.“ Es stimmte. Nun, da sie sich die Erscheinung noch einmal in Erinnerung rief, erschrak sie zutiefst. Wie kam es, dass sie diesen Fremden im Kampf gegen die Engländer gesehen hatte? Allein die Vorstellung verursachte ihr wieder ein Kribbeln im Genick.

Ihr Magen krampfte sich zusammen, als stünde eine weitere Vision bevor. Doch es gab kein Wasser, das sie in seine Tiefen hätte locken können ...

„Bist du sicher, dass du den Mann nicht kennst?“

Alana war sicher, doch beschwor sie sein Bild noch einmal herauf. Das kantige Gesicht. Die durchdringend blauen Augen. Das schwarze Haar. „Er erschien mir vage vertraut“, räumte sie zögernd ein. „Allerdings glaube ich nicht, dass ich ihm schon einmal begegnet bin. Was hat diese Vision zu bedeuten, Gran?“ War sie nun auch noch dazu verdammt, die Gesichte von Menschen zu sehen, die sie nicht kannte? Litt sie nicht schon genug darunter, die Zukunft ihrer Verwandten und Freunde vorherzusehen?

Eleanor hob die Schultern. „Ich weiß es nicht.“

Die Küchentür wurde aufgestoßen, und Godfrey stapfte in den Raum. „Wo bleibt unser Essen?“, bellte er wütend.

Alana musterte ihn kalt. Wenn er schlechter Laune war, ließ er das an seiner Umgebung aus, und es war besser, sich unterwürfig zu zeigen und ihm aus dem Weg zu gehen. Er hatte ein aufbrausendes Wesen und neigte zu Grausamkeit, genau wie sein Vater.

„Wir wollten gerade anfangen, es aufzutragen“, erwiderte Eleanor leichthin. Godfrey musterte sie finster. „Das wurde auch Zeit.“

„Brachte der Bote heute Mittag schlechte Nachrichten, Mylord?“, fragte Alana so höflich sie konnte.

„*Sehr* schlechte Nachrichten.“ Godfrey heftete seinen harten Blick auf Alana. „Robert Bruce hat Inverness geplündert und bis auf die Grundmauern niedergebrannt.“

Alana erstarrte. Inverness lag ganz in der Nähe im Süden, höchstens einen Tagesmarsch entfernt von Brodie!

Solange sie zurückdenken konnte, lieferten schottische Familien und Clans sich Kämpfe mit den Engländern – und untereinander. Doch vor nunmehr fast zwei Jahren hatte Robert Bruce, Anwärter auf den schottischen Thron, Red John Comyn – Lord of Badenoch, den Cousin ihres Vaters – ermordet und sich anschließend krönen lassen. Seitdem herrschte Krieg in Schottland.

Ihre Gedanken überschlugen sich. Stille senkte sich über die Küche.

„Habt ihr Angst?“, brüllte Godfrey höhnisch. „Fürwahr, die solltet ihr haben! Bruce ist seit einem Jahr auf dem Vormarsch. Er hinterlässt nichts als Tod und Zerstörung. Und wenn er hierherkommt, schleift er Brodie Castle und bringt uns alle um.“ Damit machte er kehrt und stürmte aus dem Raum.

Die Köchin und ihre Mägde waren leichenblass.

Auch Alana hatte Angst. Als Bruce von einer Handvoll ihm ergebener Bischöfe gekrönt worden war, in einer Zeremonie, zu der nur die engsten Verbündeten und Freunde geladen gewesen waren, hatte niemand daran geglaubt, dass er triumphieren würde. Wie sollte er die Großmacht England besiegen – oder auch nur die Großmacht der Familie Comyn? Außerdem war sein Heer im vergangenen Sommer bei Methven aufgerieben worden – von Aymer de Valence, dem jetzigen Earl of Pembroke. Bruce und seine bunt zusammengewürfelte, halb verhungerte Streitmacht hatten sich vor Valence und den Engländern in die Wälder und Berge geflüchtet und waren zu Fuß quer durch Schottland zurückgewichen. Bei Angus Og

MacDonald, dem mächtigen Stammesfürsten von Kintyre, hatten sie schließlich Zuflucht gefunden.

Nachdem Angus Og und Christina MacRuari ihm Ende des Jahres Männer, Pferde und Schiffe zur Verfügung gestellt hatten, war Bruce im Januar nach Schottland zurückgekehrt, um blutige Rache zu nehmen. Den Winter hatte er damit verbracht, seine Ländereien in Carrick zurückzuerobern. Wo er von seinen ehemaligen Landsassen nicht mit offenen Armen empfangen worden war, hatte er Unterschlupf in den Wäldern gesucht und Dörfer und Landgüter in unregelmäßigen Abständen überfallen, bis die Bewohner ihn um Frieden anflehten und bereit waren, hohe Tribute dafür zu zahlen.

Dann hatte er ganz Galloway mit Krieg überzogen, um Vergeltung für die Gefangennahme und Hinrichtung von zwei seiner Brüder zu üben. Bei Loudoun war er schließlich auf Aymer de Valence getroffen, hatte dessen Truppen vernichtend geschlagen und sich danach dem Norden Schottlands zugewandt, dem Gebiet der Buchans.

Denn der Earl of Buchan – und damit die gesamte Familie Comyn – war sein ältester und ärgster Feind.

Im Herbst hatte Bruce einige kleinere Burgen eingenommen, ehe er kurz hintereinander die Festungen der Buchans in Inverlochy und Urquhart erstürmt und dem Erdboden gleichgemacht hatte. Und wie es schien, marschierte er weiter den Great Glen hinauf, denn jetzt war auch Inverness in seine Hände gefallen!

War es denkbar, dass Robert Bruce tatsächlich siegen würde? Und hatte er überhaupt ein Interesse daran, Brodie Castle anzugreifen? Alana erschauerte. Bisher war der Krieg viel zu weit entfernt gewesen, als dass er sie persönlich hätte in Mitleidenschaft ziehen können. Eine Angelegenheit, die ihren Vater und die Familie betraf, zu der sie nie gehört hatte.

Brodie Castle war eine so unbedeutende Burg! Weshalb sollte Bruce sich die Mühe machen, sie anzugreifen?

Doch was war mit der Vision, die sie gehabt hatte? Hatte sie ein Gefecht im Kampf um Schottlands Thron gesehen?

Sie eilte Godfrey hinterher.

„Alana!“, rief ihre Großmutter ihr nach.

Alana lief weiter. In der Großen Halle holte sie Godfrey ein. „Wohin marschiert Bruce als Nächstes?“, fragte sie ihn atemlos.

Godfrey blitzte sie an. „Weiter nach Norden, ganz gewiss, um Nairn oder Elgin zu überfallen“, blaffte er sie an. Nairn und Elgin waren die größten Festungen der Comyns. „Und Brodie liegt genau dazwischen.“

Alana fing an zu zittern. „Wird er uns angreifen?“

„Ich hoffe nicht! Wir wären nicht darauf vorbereitet“, erwiderte Godfrey düster. „Ich habe einen Boten zu meinem Vater geschickt und mehr Männer angefordert. Duncan wird uns sicher welche geben, und ich hoffe, Buchan auch. Unterdessen scheuche ich jeden Freisassen und jeden Dörfler, den ich finden kann, zu den Waffen, für den Fall, dass wir die Burg tatsächlich verteidigen müssen.“

Alana starrte ihn an. Es war eine Sache, Kenntnis davon zu haben, dass ein schrecklicher Krieg um die schottische Krone im Land tobte, und eine ganz andere, die Front so nahe zu wissen – die Schneise der Zerstörung, die der ruchlose Robert Bruce hinterließ.

Plötzlich beugte Godfrey sich zu ihr vor, beunruhigend nah. Als er sprach, strich sein Atem über ihre Wange. „Du solltest zusehen, dass du eine Vision hast, Alana. Eine von Brodie und dem Schicksal der Burg!“

Alana errötete. „Du weißt genau, dass meine Gesichte sich nicht auf Befehl einstellen!“

„Ach ja? Oder ist es nicht eher so, dass wir hier auf Brodie dir egal sind?“ Godfrey gab ein missfälliges Schnauben von sich und wandte sich zum Tisch, wo seine Männer saßen. „Bring uns mehr Wein“, befahl er, ohne sich noch einmal zu ihr umzudrehen.

Für einen kurzen Moment blieb Alana stehen und musterte ihn. Gleichgültig, wie sehr sie sich auch bemühte, sie konnte die Verachtung für ihn nicht unterdrücken. Und er hatte recht, zum Teil jedenfalls. Sein Wohl und Wehe kümmerte sie nicht. Nicht im Geringsten.

Als sie wieder in die Küche kam, packte Eleanor ihre Hand. „Was ist los, Kind?“

„Wir müssen damit rechnen, dass Bruce angreift, Gran.“

Eleanor schwieg. „Wenigstens hast du Brodie Castle nicht brennen sehen“, sagte sie nach einem Moment.

Richtig, dachte Alana. In ihrer Vision hatte nicht Brodie in Flammen gestanden. Es lag ein kleiner Trost in der Erkenntnis.

Alana richtete sich auf und wischte sich den Schweiß ab, der ihr trotz der Kälte auf der Stirn stand. Wie ein Dutzend anderer Burgbewohner, zumeist junge Burschen, aber auch alte Männer und Frauen ihres Alters, hielt sie einen Spaten in der Hand und half, den Burggraben zu erweitern, für den Fall, dass sie angegriffen wurden.

Ihre Finger waren trotz der Handschuhe eiskalt, es war kurz vor Sonnenuntergang, und die Wolken, die über den Himmel trieben, verhiessen weiteren Schneefall. Es hatte Stunden gedauert, die vereiste Schneedecke zu entfernen, und nun stachen sie die Spaten in gefrorene Erde. Eigentlich taten sie eine Arbeit, die starke, ausgewachsene Männer erfordert hätte, doch die meisten dieser Gegend waren seit Jahren im Krieg. Nur eine Handvoll Männer befand sich noch auf Brodie, falls die Burg verteidigt werden musste.

Einer von Godfreys Gefolgsleuten gab ihnen ein Zeichen, dass sie für heute Schluss machen konnten; den Rest würden sie morgen erledigen. Erschöpft stützte Alana sich auf den Spaten.

Bilder erschienen vor ihrem inneren Auge, Bilder des beeindruckenden, kraftvollen Hochlandkriegers, wie er sein kleines Heer in der Nähe des brennenden Anwesens gegen die Engländer geführt hatte. Sie seufzte unhörbar. Wie sehr sie wünschte, die Erinnerung an ihn würde sie nicht unablässig verfolgen!

Sie kannte nicht einmal das Landgut, um das der Kampf tobte. Vergebens versuchte sie sich zu erinnern, ob sie ein Banner oder die Farben eines Plaids gesehen hatte. Aber selbst die Gegend war ihr fremd vorgekommen. Nur eines fiel ihr jetzt auf – sie hatte Schneereste auf dem Boden gesehen. Demnach hatte der Kampf im Winter stattgefunden.

Um jeden Preis wollte sie jedoch die Identität des Hochlandkriegers herausfinden – und den Grund für ihre Vision von ihm.

Alana folgte den anderen in die Burg. Sie ging in die Große Halle, und obwohl Godfrey dort auf und ab marschierte, trat sie an einen der hohen Kamine, um sich die Hände zu wärmen.

Sobald er sie bemerkte, wirbelte Godfrey herum und stürmte auf sie zu. Seine Miene verhiess nichts Gutes. Alanas Blick fiel auf das entrollte Pergament in seiner Hand. Er wedelte damit vor ihrem Gesicht herum.

„Du wirst dich freuen, zu hören, dass mein Vater keinen einzigen Mann entbehren kann und ich Brodie ganz allein verteidigen muss.“ Er schleuderte ihr das Pergament vor die Füße.

Alanas Herz begann zu rasen. „Wieso sollte mich das freuen?“

„Ach, komm schon! Wir wissen doch beide, wie sehr du mir Brodie Castle neidest, weil du glaubst, ein Anrecht auf die Burg zu haben, und dass du mich hasst, weil ich hier Herr und Gebieter sein werde – auch über dich!“ In seinem Ton lag keine Häme. Nur Zorn.

„Brodie Castle gehörte meiner Mutter, also habe ich ein Anrecht. Jedenfalls, wenn dir etwas zustößt“, erwiderte sie vorsichtig.

„Und das wünschst du dir sehnlichst, nicht wahr? Ich traue dir nicht, Alana!“

„Ich will nicht, dass Brodie Robert Bruce in die Hände fällt.“ Und das meinte sie ernst. Ihr Vater mochte vergessen haben, dass sie existierte, doch er war nun mal ihr Vater, und darum würde sie sich ihm gegenüber loyal verhalten. „Wie können wir die Burg verteidigen?“

Godfrey musterte sie mit eigentümlichem Blick, dann begann er abermals, auf und ab zu gehen wie ein gefangenes Tier im Käfig. „Es ist aussichtslos. Wir können Bruce nicht standhalten, wenn er uns angreift. Unsere einzige Hoffnung besteht darin, dass es ihm um Nairn, Elgin und Banf geht, und während wir hier reden, ist der Earl bereits auf dem Weg nach Nairn zu meinem Vater, um Pläne für die Verteidigung des Buchan-Gebiets zu machen.“

Unter all seinem Zorn hatte Godfrey offensichtlich Angst. Fast verspürte Alana Mitleid mit ihm. Er befand sich in einer ausweglosen Lage, denn ohne Soldaten konnte er Brodie nicht halten. „Ich hörte, dass Bruce Inverlochy, Urquhart und Inverness bis auf die Grundmauern zerstört hat. Ist das wahr?“

„Ja.“ Er blickte sie scharf an. „Ich weiß, weshalb du fragst, aber ich kann dir nicht sagen, ob er Brodie niederbrennen würde. Er wütet wie ein Teufel. Jede Festung, die er einmal erobert hat, zerstört er, damit man sie nicht zurückerobert und gegen ihn in Stellung bringen kann.“

Die Vorstellung, Brodie in Schutt und Asche zu sehen, war unerträglich. Sie schloss die Augen, um die schrecklichen Bilder zu verbannen. Ihr war elend. Hoffentlich war das Gefühl, einer Ohnmacht nahe zu sein, kein Vorbote einer neuerlichen Vision – einer Vision, in der Brodie Castle bis auf die Grundmauern heruntergebrannt sein würde.

„Eins noch, Alana.“ Godfreys barsche Stimme holte sie in die Wirklichkeit zurück. „Auch Sir Alexander ist auf dem Weg nach Nairn.“

Sie erstarrte.

„Was ist los?“ Er grinste herausfordernd. „Warum wirst du so blass? Es ist doch nicht das erste Mal, dass dein Vater sich in der Nähe aufhält, ohne dir einen Besuch abzustatten.“

Ihr Herz setzte einen Schlag aus. Natürlich war es nicht das erste Mal, dass ihr Vater in der Umgegend war, ohne nach Brodie zu kommen. Wie jenes eine Mal, als sie noch ein kleines Kind gewesen war. Hoffte sie immer noch, ihn wiederzusehen? Was käme für sie dabei heraus?

Als sie vierzehn gewesen war, hatte er versucht, eine Heirat für sie zu arrangieren, doch seine Anstrengungen waren rasch im Sande verlaufen. Seitdem hatte sie nie wieder von ihm gehört. Wenn er sie hätte sehen wollen, hätte er nach ihr schicken können. Das war nicht geschehen, und so musste sie annehmen, dass er sie vergessen hatte oder sich nichts aus ihr machte. Es tat immer noch weh, obwohl sie geglaubt hatte, darüber hinweg zu sein.

„Weil du ein Bastard bist, den er nicht will“, setzte Godfrey boshaft hinzu.

Wut schoss in ihr hoch. Sie trat ihm entgegen. „Macht es dir Spaß, mich zu quälen?“

„Und wie! Im Übrigen, Alana, wirst du umgehend nach Nairn aufbrechen.“

Sie starrte ihn zitternd an. Erlaubte er sich einen schlechten Scherz?

Er grinste träge. „Mein Vater verlangt, dass du auf der Stelle zu ihm kommst.“